

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Konzil oder Winkelkonzil

Überlegungen zur Möglichkeit, daß das Zweite Vatikanische Konzil ungültig ist.

Die den Bischofskonferenzen zugestandene Befugnis im liturgischen Bereich

Wir glauben, über die neue und sehr weitgehende Kompetenz, welche die Konzilskonstitution über die Liturgie den Bischofskonferenzen zugestanden hat, und ebenfalls über die daraus folgende Gewaltenteilung, welche im liturgischen Bereich die exklusive Zuständigkeit des Römischen Stuhls beeinträchtigte, im Paragraphen 2 dieser Arbeit über die allgemeine Darlegung von *Sacrosanctum Concilium*, ausführlich und genügend informiert zu haben, sodaß wir uns an dieser Stelle auf eine Überlegung beschränken können.

Der Artikel 22 von *Sacrosanctum Concilium* versucht die umfassenden Gewalten der Bischofskonferenzen für die Verwirklichung der liturgischen Reform zu ordnen. Der Artikel 38 Abs. 3 und 4 des Kon-

zilsdekretes *Christus Dominus* über die pastorale Pflicht der Bischöfe definierte dann in spezieller Weise die allgemeine juristische Gültigkeit der Entscheidungen dieser Konferenzen. Aus dieser Vorschrift kann jedermann den Schluß ziehen, daß die Bischofskonferenzen in eindeutiger Weise vom Heiligen Stuhl abhängig sind, was die **Ausübung** ihrer Gewalten angeht. Dennoch ist die wirksame Kontrolle ihrer Tätigkeit aus zwei Gründen schwierig, denn

1.) ist es für den Apostolischen Sitz schwierig, sich über Entscheidungsgrundlagen Aufschluß zu verschaffen, welche die Kenntnis örtlicher Wirklichkeit voraussetzen; diese Kenntnis aber kann vor allem in den Missionsländern der Apostolische Stuhl nicht haben;

2.) handelt es sich darum, die Ausübung der Macht zu kontrollieren,

welche laut Artikel 22 von *Lumen Gentium* das Bischofskollegium zu gleichen Teilen mit ihrem Oberhaupt, dem Papst besitzt.

Wir geben folgende Erklärung dafür: Da *Lumen Gentium* die rechte Beachtung der Überlieferung erneut betonte und dabei erklärte, das Bischofskollegium sei der Titelträger derselben höchsten Vollmacht („suprema ac plena potestas“), welche dem Papst zusteht, auch wenn sie ohne dessen Bevollmächtigung sie nicht ausüben kann (d.h. der Heilige Stuhl muß die Entscheidungen der Bischofskonferenzen approbieren), so betrifft dies **nicht eine untergeordnete** Gewalt, weil der Konzilstext diese Gewalt (der Bischofskonferenzen) an sich (ex sese) der Gewalt gleichachtet, welche die Autorisierung einräumt. Aber wie ist es möglich, daß eine Gewalt, die an

sich die „volle, höchste“ Gewalt ist, von der Gewalt, die sie kontrollieren will, eine Kontrolle duldet?

Mit anderen Worten: Die von Artikel 22 aus *Lumen Gentium* eingeführte Umarbeitung im Aufbau der Kirche machte die Kontrolle des Bischofskollegiums durch den Heiligen Stuhl problematisch, um nicht zu sagen **widersprüchlich**, da nun Papst und Bischöfe **gleichgestellt**

sind, was die Natur ihrer Gewalt angeht. Aufgrund dieser Neuerung sinkt die Kontrolle der Arbeit der Bischofskonferenzen durch den Apostolischen Stuhl oft nur auf ein zeichenhaftes Handeln herab. Durch diese Innovation haben die Konferenzen immer selbständiger werdende Haltungen angenommen und fahren damit weiter so fort. Der Zerfall der Liturgie in dem Sinne, daß

der Subjektivismus sich ausbreitet und der „Genius Loci“ oder die lokalen und nationalen Gebräuche und Gepflogenheiten vorherrschen (worüber wir im Paragraphen 2.12 dieser Arbeit geschrieben haben) findet Nahrung auch in der revolutionären Reform des Artikels 22 von *Lumen Gentium*.

Canonicus

Die Erklärung „*Dominus Jesus*“ liegt ganz genau auf der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils

Am 6. August des Jahres 2000 veröffentlichte die Kongregation für die Glaubenslehre die Erklärung *Dominus Jesus* über die Einzigkeit und die Universalität des nur in Jesus Christus und Seiner Kirche liegenden Heils. Die Erklärung hat unter den sogenannten ökumenischen Katholiken Beanstandungen hervorgerufen, aber gewisse Personen, die einfach Katholiken sind und bleiben wollen, mit Begeisterung erfüllt. Wir aber haben den Eindruck, daß sowohl die Kritiker wie auch die Befürworter der Erklärung entweder das Dokument nicht vollständig gelesen oder den Text nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit studiert haben. In der Tat liegt die Erklärung „ganz genau auf der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils“ (Mgr. d'Ornellas, Hilfsbischof von Paris) und stimmt mit den Zielen der „gemäßigten“ Modernisten überein. Diese moderierten Neuerer wollen keine Rückkehr zur Tradition, doch wünschen sie auch keine „*Flucht nach vorne*“ (siehe Kardinal Ratzinger, *Zur Lage des Glaubens*, Verl. Neue Stadt, 1985). Deshalb hat dieses Dokument „keinen Wandel gebracht“ (Mgr. Enrico Antonelli, der Sekretär der italienischen Bischofskonferenz, CEI), obschon der

oberflächliche und eilig verfaßte Kommentar der Presse eine andere Auffassung vorbringt. Gewisse Neuerungen des Dokumentes treiben, wie wir sehen werden, den in der Erklärung gelehrt Ökumenismus noch weiter als das Zweite Vatikanische Konzil.

Bezeichnende Auslassungen

Die Einleitung von *Dominus Jesus* dient dazu, „die grundlegenden Inhalte des christlichen Glaubensbekenntnisses“ darzulegen: in dem Symbol von Konstantinopel (D 150) fehlt die Formulierung „*filioque*“ („und von Sohne“). Diese berechtigte Ergänzung kam hinzu, „weil gewisse Irrlehrer die Behauptung aufstellten, der Heilige Geist sei nur der Geist des Vaters“ (Synode von Friaul, 796; zum Ausdruck „*filioque*“ siehe *Sì sì no no*, 15. Dez. 1997, S. 6).

Weshalb kommt *Dominus Jesus* auf das die Formulierung „*filioque*“ auslassende Glaubenssymbol zurück? Offensichtlich aus ökumenischen Rücksichten. Das Dokument will die Gunst der „Orthodoxen“ gewinnen, denn sie nahmen diesen Ausdruck als Vorwand für ihr Schisma. Aber ein derartiges Verfahren kommt einer Verdunkelung des Glaubens gleich,

fügt der katholischen Kirche schweres Unrecht zu und bestärkt die sogenannten Orthodoxen in der (falschen) Überzeugung, das „*filioque*“ sei „eine Erfindung des Teufels“ und „ein verdrehtes Dogma der römischen Kirche“ (Photius).

Eine andere Auslassung besteht darin, daß die Konzilserklärung auf das Dogma „außerhalb der Kirche gibt es kein Heil“ („*Extra Ecclesiam nulla salus*“) nicht mehr hinweist, denn die Modernisten (des Konzils) haben das Dokument hauptsächlich dem „interreligiösen Dialog“ gewidmet. Diese Wechselgespräche finden mit Religionen statt, die nicht einmal dem Namen nach christlich sind. Man sagt, daß „heute“ der Dialog das missionarische Wirken der Kirche „nicht ersetzt, aber begleitet“ (§ 2).

Diese Auslassungen sind bezeichnend. Freilich hatten gewisse mit großer Festigkeit abgegebene Behauptungen das Ziel, die „Flucht nach vorne“ zu bremsen, doch die von einer pseudo-ökumenischen Absicht verdorbene Erklärung *Dominus Jesus* bringt, wie wir noch sehen werden, unter die Glaubenswahrheiten Widersprüche, welche mit dem katholischen Dogma unvereinbar sind. Auch dieses Vorgehen liegt ganz genau auf der Linie, welche der sog.

Konzilsgeist und die Texte von Vatikanum II begonnen und die darauffolgenden Dokumente weitergeführt haben.

Der Leitgedanke

Die erklärte Absicht von *Dominus Jesus* besteht darin, „die katholische Glaubenslehre hinsichtlich der Einzigkeit und Universalität des Heilsmysteriums Christi und der Kirche“ gegen „die Entschlossenheit der irrigten oder doppeldeutigen Meinungen“ darzulegen (§ 3).

Der Paragraph 5 der „Erklärung“ legt den Leitgedanken des ganzen Dokumentes dar. Der Text hebt da wieder hervor, daß alle „die Behauptung fest glauben müssen, das Geheimnis Jesu Christi enthalte die Offenbarung der vollständigen Wahrheit Gottes“. Deshalb legt die (im ganzen Dokument oft zitierte) Enzyklika *Redemptoris Missio* wieder die Aufgabe vor, die Kirche solle das Evangelium als die Fülle der Wahrheit verkünden: „In diesem endgültigen Offenbarungswort bewirkt Gott, daß die Menschen Ihn auf die vollständigste Weise erkennen“. Der Hauptgedanke ist daher die Überlegung, Christus bringe die Fülle der Offenbarung; dies gelte nicht nur, was das Alte Testament betrifft (was zutrifft, denn das Neue Testament ist die vollendete Offenbarung), sondern auch was die falschen Religionen angeht (dies stimmt nicht mehr). In ihnen ist deshalb die Offenbarung Gottes nur unvollständig vorzufinden.

Mit anderen Worten, das ganze Universum der Religionen (die heidnischen Glaubensgemeinschaften und auch die Sekten) wäre nach dieser These in gewisser Weise auf „das Geheimnis Christi“ zurückzuführen. Freilich fänden wir in der katholischen Kirche die Fülle der Offenbarung, während die anderen religiösen „Glaubensbekenntnisse“ sie nicht voll besitzen, sondern verschiedene Grade der Unvollständigkeit haben. Die heidnischen Religionen spielten „die Rolle der Vorbereitung auf das Evangelium“ doch müssen sie „eine Beziehung auf

Christus haben (...), damit der vollendete Mensch das Heil aller Menschen wirke und die allgemeine Zusammenfassung (darstelle)“ (§12). So faßte Christus alle Religionen zusammen; dazu gehörten die eine wahre Religion und auch all die anderen falschen Religionsgemeinschaften! Indem die „Erklärung“ diesen Bezug auf Christus (und Seine Kirche) herstellt, verdrängt sie tatsächlich das Dogma „außerhalb der Kirche gibt es kein Heil (extra ecclesiam nulla salus)“ und glaubt „die Einzigkeit und die Heiluniversalität des Mysteriums Christi und der Kirche“ gerettet zu haben.

Die zugrundeliegende Zweideutigkeit

Was die heidnischen Religionen angeht, so schwächt eine von der „Erklärung“ vorgenommene irri- ge Bewertung ihrer Glaubensbekenntnisse schon von Anfang an die rechte Sichtweise, denn wir lesen: „Der Glaube der anderen Religionen ist die Gesamtheit des Denkens und der Erfahrung, welche die Schätze der menschlichen Weisheit und Religiosität bilden. Auf der Suche nach Wahrheit hat der Mensch sie ausgedacht und in seiner Beziehung zum Göttlichen und Absoluten verwirklicht“ (§ 7). Diese Worte klingen, so als ob der Mensch im Laufe der Jahrhunderte nichts anderes getan hätte, als die Wahrheit zu suchen, weil er aufgrund seiner natürlichen Anlage auf das Absolute, nämlich das Göttliche ausgerichtet ist. Doch die Religionsgeschichte bezeugt uns gerade das Gegenteil, der Mensch fiel von der Uroffenbarung ab. Zuerst gab es bei allen Völkern den Eingottglauben (Monotheismus), dann ließen sie sich allmählich verderben und endeten in der Apostasie (1). Wie die ganz entschiedenen Anhänger des Naturalismus, so übergeht und verschweigt auch das Dokument das Wirken des Teufels (der im Text nie auftaucht). Ebenso sind die Folgen der Erbsünde eine Realität, die keines Wortes gewürdigt wird.

„Die menschlichen Schätze der Weisheit und Religiosität“ liegen auch auf der Linie der Mittwochskatechese. Da sagte der Papst: „Aus der ursprünglichen Öffnung des Menschen hin zu Gott sind die verschiedenen Religionen entstanden. Nicht selten finden wir, daß am Anfang die Religionsgründer mit Hilfe des Heiligen Geistes eine sehr tiefe Erfahrung der Religion gemacht haben“. Entsprechend dieser naturalistischen, dem Diesseits verhafteten immanenten Sicht, die wir nun nicht direkt in diesem Artikel behandeln, da wir sie bei anderer Gelegenheit widerlegt haben, muß die Kirche nun die falschen Religionen „mit echter Achtung“ hochschätzen, obwohl sie eigentlich keine „Öffnung“ zu Gott sind, sondern eine Pervertierung, die erste Abkapselung des Menschen gegenüber dem Absoluten darstellen.

Wenn aber die höchsten Autoritäten der Kirche solche religiösen Glaubensbekenntnisse im Lichte der Heiligen Schrift und Überlieferung recht betrachtet hätten, so würden sie, wie die Kirche es immer getan hat, ihnen jeglichen Respekt verweigern und feststellen, daß „die Schätze der menschlichen Weisheit und Religiosität“ oder die wenigen Wahrheiten, die sie enthalten, in Wirklichkeit heruntergekommen, entstellt sind und nur das Ergebnis des natürlichen Lichtes der Vernunft oder die Reste der von Gott an Adam und die Patriarchen ergangene Uroffenbarung ausmachen oder in dem Diebesgut bestehen, das sie im Laufe der Jahrhunderte der endgültigen Offenbarung in Jesu Christo geraubt haben. Daher hat die Kirche niemals irgendeine Einzelwahrheit als Besitztum dieser oder jener Religion anerkannt.

Auch müssen die aktuellen Autoritäten der Kirche wissen, daß die falschen Glaubensinhalte der anderen Religionen als eigenes Gut nur Lügen besitzen; sie schmuggeln die absurden Thesen, mit welchen die falschen Religionen Seelen fangen, aus ökumenischen Gründen als menschliche „Schätze der Weisheit und Religiosität“ ein und geben sie, wie wir noch sehen werden, direkt als

„eine“ an der einzigartigen Meditation Christi „teilnehmende Betrachtung“ aus, welche es mit „aufrichtiger Hochachtung“ zu behandeln gilt.

Die angeblich inspirierten oder gleichsam heiligen Texte der heidnischen Religionen

Im Paragraphen 7 entdeckt die „Erklärung“ erneut die seit Jahrzehnten verschwundene Unterscheidung zwischen dem „theologischen Glauben, der eine zweifache Anhänglichkeit bewirkt, nämlich an den offenbarenden Gott und die von ihm geoffenbarte Wahrheit“ und dem menschlichen, irrtümlichen „Glauben“ in den anderen Religionen. (Wir haben oben gesehen, daß der Text diesen Glauben in absolut positiver Weise darlegt). Aber schon der folgende Paragraph 8 ist bestrebt, diese Kluft zwischen menschlichem und göttlichem Offenbarungsgut, zwischen natürlichem (gefallenen) und übernatürlichem Bereich zu überbrücken.

Da die „Erklärung“ sich in der Tat darauf einläßt, direkt von dem „inspirierten Wert der heiligen Texte in anderen Religionen“ zu sprechen, läßt sie die günstige Gelegenheit aus, klar zu betonen, daß einzig und allein die heiligen Bücher der Christenheit von Gott eingegeben sind. Sie beschränkt sich darauf zu sagen, daß „die Tradition der Kirche“ eine solche Bezeichnung dem Alten (besser dem „Früheren“) und dem Neuen Testament „vorbehält (sic!)“. Dann folgt der Zusatz, daß „Gott es trotzdem (...) nicht unterließ, in vielen Arten sich zu offenbaren, nicht nur einzelnen Personen, sondern auch ganzen Völkern. Das Mittel dazu waren die geistigen Reichtümer (dieser Gemeinschaften). Dazu gehören als wichtiger Ausdruck besonders die **Religionen**. Der Zweck bestand darin, Lücken, Mängel und Irrtümer auszufüllen (Redemptoris missio). Daher erhalten **die heiligen Bücher** der anderen Religionen, welche tatsächlich die Existenz ihrer Anhänger nähren und sie leiten, von

dem Geheimnis Christi jene Elemente der Güte und Gnade, die sie wirklich haben“ (§ 8).

Hinter diesen diplomatischen Umschreibungen steht offenbar der Versuch, die „heiligen Bücher“ der falschen Religionen als eine gewisse Inspiration der gleichen Art wie die Heilige Schrift anzuerkennen, wenn auch die „Intensität geringer“ und der Grad niedriger ist, da Gott sich „durch“ diese Religionen offenbaren werde (keiner weiß in welchem Maße). Die angeblichen heiligen Texte der falschen Religionen „empfangen vom Christusgeheimnis die Elemente der Güte und der Gnade (sic!), welche ihre Anhänger nähren und leiten“. (Kurz zuvor sagt der Text, daß durch solche „Elemente“ sehr viele Personen im Lauf der Jahrhunderte fähig waren, die religiöse Beziehung zu Gott nähren und zu bewahren und dies auch heute noch können). Kurz gesagt: Die Glaubensbekenntnisse der Heiden sind **gleichsam christliche Konfessionen** (wie wir noch besser sehen werden) und ihre „heiligen“ Texte sind im Gegensatz zu dem, was immer galt und eigentlich noch immer gelten sollte, gleichsam inspiriert.

Diese mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmende, allzu optimistische Auffassung der heidnischen Religionen steht im Gegensatz zu der Doktrin, welche die Kirche über die Grundlage der Heiligen Schrift und der mündlichen Überlieferung gelehrt hat. Der *Große Katechismus* des hl. Papstes Pius X. legt in einer *Kurzen Geschichte der Religionen* den Sachverhalt deutlich dar und faßt ihn so zusammen: Weil der Mensch ein übernatürliches Ziel hat, ist es selbstverständlich ... daß die Religion von Anfang an „geoffenbart“ oder von Gott den Menschen enthüllt sein muß. Tatsächlich offenbarte sich Gott dem Adam und den nachfolgenden Patriarchen der Urzeit. Der Zweck war die Heranbildung eines Volkes, welches die Offenbarung bis zur Ankunft des Heilandes, Jesus Christus, bewahren sollte. Das menschengewordene Gotteswort vervollkommnete und vollendete die

göttliche Lehre und übergab sie in die Hut der Kirche für alle Zeiten.

Die Religionsgeschichte hat dies alles bewiesen. Wir dürfen sagen, daß sie sich mit der Geschichte der Menschheit befaßt. Deshalb muß es jedermann klar sein, daß alle sogenannten Religionen, welche außerhalb der einzig wahren, von uns behandelten Gottesoffenbarung stehen, **Erfindungen der Menschen und Abweichungen von der Wahrheit sind**. Gewisse (falsche) Religionen bewahren zwar etliche Teile der Wahrheit; sie ist aber mit vielen Lügen und Unstimmigkeiten vermischt.

Widersprüche

Wenn die *Erklärung* uns im Paragraphen 8 eine Christusgestalt vorlegt, die auch den vermeintlichen heiligen Büchern der Heiden (der Mohammedaner, Hindis oder anderen) „Elemente der Güte und Gnade schenkt“, so verstehen wir nicht, mit welcher Folgerichtigkeit der Paragraph 9 jene theologische Überlegung (die noch „fortschrittlicher“ sind und den Irrtum noch logischer begreifen) verurteilt und zurückweist. Diese Reflexionen präsentieren Christus als historische Gestalt, „welche das Göttliche nicht in ausschließlicher Weise offenbart, sondern andere Offenbarungs- und Heilsträger ergänzt“.

Uns scheint in der Tat, die Sichtweise des Paragraphen 8 müsse notwendigerweise zur Konsequenz führen, daß „andere offenbarende und heilbringende Existenzen“ nahe an Christus herantreten, mögen diese Persönlichkeiten auch niedriger als Er und auf Ihn zurückführbar sein, aber nicht von Ihm ausgeschlossen (so drückt es der § 14, den wir bald überprüfen werden, klar aus). Diese Unterordnung kann Christi Primat (Christus teilt nicht den ersten Platz mit anderen menschlichen Personen) und die Vollständigkeit seines Werkes retten (Christus hat keine Ergänzung notwendig). Nicht unangetastet aber bleibt seine „Exklusivität“ und daher seine „Einzigkeit“, wenn die Worte

das bezeichnen sollen, was sie klipp und klar aussagen.

Auch der Paragraph 10 endet in einem Widerspruch. Da steht die Behauptung: „*Unvereinbar mit der kirchlichen Lehre ist die Theorie, welche der Gottheit des Logos eine solche Heilstätigkeit zuteilt, die er nach der Menschwerdung auch „jenseits“ und „über Christi Menschheit hinaus ausübe“*“. In der Tat behauptet die „*Erklärung*“, es existiere auch nach der Inkarnation eine Heilstätigkeit des Logos „über“ und „jenseits“ der Menschheit Christi, wenn sie sagt, daß „*Gott es nicht zuläßt*“ nicht nur einzelnen Personen, sondern auch ganzen Völkern mittels ihrer falschen Religion „*sich zu offenbaren*“ (dabei gibt es pflichtgemäß den üblich gewordenen, unpräzisen Hinweis auf das „*Geheimnis Christi*“). Auf diese Weise ist die „*Erklärung*“ der höchsten Kongregation in Rom, gerade in dem Punkt, wo sie ihre größte Festigkeit zeigen wollte, inkohärent und überaus widersprüchlich.

Eine unerhörte Neuerung

Das Bestreben, auch auf Kosten der Wahrheit, „*die Sache der Einheit*“ („*causa unionis*“) zu fördern, entkräftet tatsächlich in schwerwiegender Weise die „*Einzigartigkeit*“ und Heilsuniversalität des Geheimnisses Jesu Christi und der Kirche. Dabei ist nicht nur die Vereinigung mit den christlichen Konfessionen, sondern sogar der Zusammenschluß mit allen religiösen Glaubensgemeinschaften das angestrebte Ziel.

Der Paragraph 14 zeigt klar diese ökumenische Absicht: „*Heute ist die Theologie ... aufgefordert zu erforschen, (als ob diese Frage nicht schon gestellt und gelöst worden sei) ob und auf welche Weise auch positive Gestalten und Elemente der anderen Religionen in den göttlichen Heilsplan eintreten...*“ In der Tat bekräftigte das Zweite Vatikanische Konzil, daß die Vermittlung durch

einen einzigen Erlöser die mannigfaltige Mitarbeit, welche die Teilnahme an der einen Quelle darstellt, in den Geschöpfen keineswegs ausschließt, sondern anregt. Es gilt, den Inhalt dieser Anteilnahme an der Vermittlung zu vertiefen.

Offensichtlich haben das II. Vatikanum und die darauffolgenden Dokumente zwischen Christus und den heidnischen Glaubensbekenntnissen eine Art fester Kontinuität hergestellt, welche den vom früheren Lehramt dargelegten Unterschied (saltus=Sprung) annulliert. Im Gegenteil stehen gegnerische, entgegengesetzte und feindliche Bekenntnisse falscher Religionen wie in Assisi auf derselben Seite wie Christus und führen ihn weiter fort. Folglich will das Dokument nicht mehr mit eindeutiger Festigkeit erneut die Lehre bekräftigen, daß Christus nur die Kirche als den einzigen Heilsweg errichtet hat, sondern in doppel-sinniger Weise, je nach Laune, darauf ausgehen, daß alle zugeben: „*auch positive Gestalten und Element der anderen Religionen treten in den göttlichen Heilsplan ein*“. Weiterhin gelte: wer auf der Seite des II. Vatikanums sei, darf bei den falschen Religionen eine „*mannigfaltige Mitarbeit*“, ja sogar eine „*Teilnahme an der Vermittlung*“ anerkennen, wobei gleichzeitig die einzige Vermittlung Christi bestehen bleibt. Der einzige Vorbehalt ist darin zu sehen, daß diese „*Teilnahme an der Vermittlung ... nicht parallel und ergänzend angesehen werden darf*“. Tatsächlich ist die Auffassung von der parallelen (paritätischen) Ergänzung recht verschieden von der Anteil besitzenden (untergeordneten) Vermittlung.

Dieser Gedanke von der untergeordneten Teilvermittlung gehört wesentlich zu der überlieferten katholischen Religion. Die in die katholische Religion eingeführte unerhörte „*Neuerung*“ der „*Erklärung*“ besteht darin, daß die Teilvermittlung nicht mehr auf die allerseligste Jungfrau Maria, die

anderen Heiligen und die Mitglieder des mystischen Leibes beschränkt ist, sondern auf alle falschen Religionen (Sekten und heidnische Religionen) ausgedehnt ist. In Übereinstimmung mit der sog. Neuen Theologie, welche den mystischen Leib Christi nicht mehr auf die sichtbare Kirche begrenzt, sondern die Kirche auf jene individuellen Ausnahmen, nämlich auf die „*in voto*“ durch einen impliziten oder expliziten Wunsch mit ihr vereinten Seelen ausweitet, dehnt auch der Text der Erklärung den geheimnisvollen Leib Christi auf die ganze Menschheit, d.h. auf alle falschen Glaubensbekenntnisse der verschiedenen Religionen aus.

Das tragende Konzept des Ökumenismus reduziert sich auf folgenden Gedanken: „*Alle Religionen sind hingeordnet auf das eine Heil, in Christus; der Grad, wie eine jede Religion an der Fülle der Wahrheit und des Heiles teilnimmt, bestimmt die Ordnung der Religionen. Der höchste Grad ist in Christus und in seiner Kirche zu finden*“. Auf diesem morschen Fundament ruht auch das Gebäude der Erklärung Dominus Jesu. Wir sehen nicht, worin der Unterschied zur These des Modernismus bestehen soll. Diese Richtung behauptet, daß Gott sich offenbart „*im Leben aller Religionen, in der Einzelperson und in der Gemeinschaft, freilich im Leben des Christentums ganz besonders*“. (G. Tyrel, *In Aufrichtigkeit*, Rinnovamento, Juli-August 1907).

Discipulus

(1) Siehe z.B. W. Schmidt, *Handbuch der vergleichenden Religionsgeschichte*, Brescia 1938 und R. Boccassino, *Die Religion der Primitiven, Geschichte der Religion von Pater Tacchi Ventura*.

(2) Siehe *Sì sì no no* Nr. 17, 1995, *Der Heilige Geist am Ursprung der falschen Religionen*.

(3) Siehe *Sì sì no no*, 31. Mai 1997, S. 1 ff.

(4) Ebd.

Eine Notiz zu den falschen Religionen

Alles deutet darauf hin, daß die Menschheit nur von einem Punkte ausgeht, und zu einer Zeit erschienen ist, welche die Wissenschaft noch nicht mit Genauigkeit bestimmen kann. Als Besitz hat das Menschengeschlecht einen Fundus von religiösen und moralischen Wahrheiten erhalten, ebenso gewisse Elemente eines Kultes. All dies hat seinen Ursprung in der menschlichen Natur. Die Familie hat das Erbe bewahrt, die Gesellschaft hat es weiterentwickelt. Entsprechend der besonderen Mentalität jeder Rasse, ihrer intellektuellen Fähigkeit und den speziellen Lebensbedingungen entstanden allmählich jene offensichtlich verschiedenen, doch grundsätzlich gleichen Formen, welche wir „Religionen“ nennen. Von Anfang an haben überall Mythen, und abergläubische und magische Vorstellungen die Religionen angegriffen, verdorben, entstellt, und sie vom Ziel abgelenkt (DD. Le Ray, *La religion des primitifs*, S. 484).

* * *

Am meisten aber entfernt sich der Mensch von Gott durch den Unglauben, weil er die wahre Gotteserkenntnis nicht besitzt; aber durch eine falsche Erkenntnis kommt er nicht näher zu Gott, sondern trennt sich von ihm. Wer eine falsche Vorstellung von Gott hat, kann nicht einmal eine Teilerkenntnis von ihm haben, denn was er wähnt, ist nicht Gott (St. Th. II/II, 9.10, a 3).

Für den Menschen ist es nicht gut, den (anderen) Menschen zu überwinden, aber es ist gut für den Menschen, wenn er der Wahrheit den Sieg gerne überläßt, denn es wäre schlimm für ihn, daß die Wahrheit ihn gegen seinen Willen besiegt. St. Augustinus (Brief 2 §8)

Die Kopten sind wirklich Monophysiten

Ein Leser schickt uns per Fax folgende Zeilen:

„Hochwürdiger Pater,

Niemals werde ich aufhören, Ihnen für die wertvolle Arbeit zu danken,

den ewig gültigen Glauben zu verteidigen.

In der Rubrik *Semper Infideles* von August 2000 haben Sie eine Notiz über die koptische Kirche veröffentlicht. Diese kurze Darlegung sagt in irriger Weise, jene (koptische) Kirche sei monophysitisch. Um diesen Punkt zu klären, schicke ich Ihnen einige Informationen, die aus einer Publikation des koptischen Kulturzentrums von Venedig stammen. Da kann jedermann nachlesen, daß die Kopten glauben, in Jesus seien zwei Naturen hypostatisch vereint.

Die Zeitschrift *Si si no no* schreibt weiterhin, es sei ein Skandal, daß die Diözese von Mailand den Kopten eine katholische Kirche abgetreten habe. Nach meiner Ansicht besteht das Ärgernis nicht in der Tatsache, daß eine koptische Gemeinde eine katholische Kirche besetzt hat, sondern in dem Faktum, daß Bischöfe und Priester, die den ewig gültigen Glauben aufgegeben haben, seit mehr als dreißig Jahren den größten Teil der katholischen Kirchen kontrollieren.

Eigentlich verwerfen die Kopten, was sicherlich keine geringe Sache ist, nur das Dogma des Papstprimates und den Glaubenssatz, daß der Heilige Geist aus dem Vater und dem Sohne hervorgeht, während jetzt die Bischöfe der sog. Konzilskirche im ganzen oder wenigstens teilweise fast alle Glaubenswahrheiten ablehnen.

Nochmals besten Dank, ich grüße Sie in Christus Jesus“

Unsere Antwort:

Wir wollen unseren werten Leser vor allem darauf aufmerksam machen, daß die ökumenische Zeitschrift des Paolo-Verlags *Jesus* selbst in ihrer uns zugesandten Informationsschrift die Kopten als Monophysiten bezeichnet, was eigentlich alles besagt. Diese Auskunft genügt schon, das Thema abzuschließen, aber um klare Vorstellungen zu erhalten (was im aktuellen Babel des Ökumenismus

sehr wichtig ist) wollen wir die Publikation des *koptischen Kulturzentrums von Venedig* überprüfen.

Tatsächlich geht aus dieser Veröffentlichung nicht hervor, daß „die Kopten glauben, in Jesus seien zwei Naturen hypostatisch vereint“. Wenn dies der Sachverhalt wäre, dann würden genauso wie wir auch die Kopten das vom Konzil zu Chalzedon definierte Dogma bekennen, das folgenden Wortlaut besitzt: „In Christus gibt es zwei wahre, vollkommene Naturen, die eine Natur ist göttlich, die andere menschlich; beide Naturen sind miteinander verbunden, aber nicht vermischt, sondern bestehen in der einen Person des Wortes“ (Papst Pius XII., *Sempiternus Rex Christus*, zur 15. Jahrhundertfeier des Konzils von Chalzedon). Doch die koptische Publikation erinnert daran, das Konzil von Chalzedon definiere Christus auf folgende Weise: „Er besitzt zwei Naturen, die göttliche Natur und die menschliche, beide Naturen sind in der einen (göttlichen) Person vereint“. Aber an anderer Stelle heißt es auch: „Die Kirche von Alexandrien (d.h. die koptische Kirche) lehnt diese Definition ab und besteht auf der Einheit Christi“; dabei folgt sie, wie wir noch sehen werden, der falsch verstandenen Formulierung des hl. Kyrill von Alexandrien. Daher verkündet sie, daß Christus **nur eine einzige** Natur besitzt und daß diese Natur zur gleichen Zeit vollständig göttlich und vollständig menschlich ist (sic) „ohne Vermischung und ohne Unordnung“. Wir stellen die Frage, wie diese letzte Behauptung „ohne Vermischung und ohne Unordnung“ möglich sei, wenn die einzige Natur Christi „zur gleichen Zeit völlig göttlich und völlig menschlich ist“. Aber wenn die Kopten auf solche Weise ihre Zuflucht zum Monophysitismus nehmen, der in Christus nur eine einzige Natur annimmt, so fallen sie in die andere Häresie. Dieser Irrtum läßt in Christus keine rein göttliche, sondern nur eine menschlich-göttliche (oder thean-

drische) Person zu. Daraus ergeben sich für unsere Erlösung allerlei verderbliche Folgen. In Wirklichkeit stimmt es tatsächlich nicht, daß die Kopten „Natur“ nennen, was die katholische Kirche als „Person“ ansieht. Diesen Sachverhalt erklärt Papst Pius XII. recht gut in dem Schreiben vom 8. September 1951 *Sempiternus Rex* zur 1500-Jahresfeier des Konzils von Chalzedon.

Auf jeden Fall weichen die Kopten dem Monophysitismus nicht aus. Weiter vorne schreiben sie tatsächlich über die koptische Kirche: „*Die Bekräftigung des Glaubens, Christus habe nur eine einzige Natur, entspricht der Klassifizierung, sie sei eine monophysitische*“ Kirche.

Wir stellen vor allem folgende Frage: Weshalb versteifen sich die Kopten darauf, den Ausdruck „Natur“ zu benutzen, wenn sie unter „Natur“ wirklich das verstehen, was die katholische Kirche „Person“ nennt? (Auf jeden Fall bleibt immer der unsinnige, in sich widersprüchliche Begriff, eine einzige Person sei „vollständig göttlich und vollständig menschlich“). Halten die Kopten es für angemessen, unter die Klassifizierung der „Monophysiten“ zu fallen? Dies genügt nicht. Sie fahren weiter fort: „*Aber dieser Begriff (Monophysiten) besitzt im Abendland eine ganz andere Bedeutung: er beinhaltet die Leugnung der Menschheit und der Gottheit Christi. Deshalb behaupteten die abendländischen Historiker und Theologen fünfzehnhundert Jahre lang, die «monophysitische» Kirche habe die Menschheit Christi (sic) geleugnet*“. Diese Prämisse behandelt die koptische Veröffentlichung lang und breit und bekräftigt den eigenen Glauben an die Menschwerdung.

Aber der Vordersatz ist offensichtlich falsch. Es genügt jedes beliebige Handbuch oder Lexikon der dogmatischen Theologie aufzuschlagen, um über den Sachverhalt Gewißheit zu gewinnen. Im Gegensatz zum Nestorianismus (der in Christus zwei Personen) zuläßt, „verteidigt“ der Monophysitismus „*die Wesenseinheit Christi*“. Dabei geht er so weit, daß er in ihm nicht

nur **eine** Person, sondern auch eine **gott-menschliche Natur** annimmt. (Monophysitismus: moné (gr.) = allein, einzig; physis (gr.) = Natur.) Der Ursprung dieser zweiten Häresie besteht nur in der Absicht, die Einstellung des heiligen Kyrill von Alexandrien gegen die Lehre des Nestorius zu übertreiben... Aber der Begriff einer **Verschmelzung** von göttlicher und menschlicher Natur Christi ist der Denkweise des hl. Kyrillus fern, wie wir in dem *Wörterbuch der Theologie und Dogmatik* von Parente-Piolanti-Garofalo (*Dizionario di teologia-dogmatica* Seite 126) nachlesen können. Im *Grundriss der Katholischen Dogmatik* von Ludwig Ott (italienische Ausgabe Verl. Marietti, 1955 S. 246) lesen wir folgende Ausführung: *Indem sie (die Monophysiten, zu denen die Alexandrier, heute Kopten, gehören) die Formulierungen des hl. Kyrill falsch auslegen, geben sie zu, in Christus sei nur eine einzige Person und auch nur eine Natur. Sie lehren zwar, daß Christus zwei Naturen besitzt, aber nicht in zwei Naturen. Da die Annahme absurd war, kam es dann unvermeidlich unter ihnen zu Meinungsverschiedenheiten, als sie zu erklären versuchten, wie die Gottheit und die Menschheit in einer einzigen Natur vereint sind. Die einen nahmen an, die menschliche Natur verwandele sich in die göttliche, die anderen sagten, die beiden Naturen verschmelzen und vermischen sich in eine neue, dritte Natur, wieder andere behaupteten, die beiden Naturen seien zusammengesetzt nach der Art der Einheit von Körper und Seele*“.

Offensichtlich behaupten die katholischen Theologen nicht mehr und nicht weniger als die Veröffentlichung des *Koptischen Kulturzentrums von Venedig*, nämlich daß die Kopten sagen, es gebe nur „eine einzige Natur Christi“. Doch für das koptische Zentrum in Venedig ist diese Aussage kein Monophysitismus.

In späterer Zeit nach dem Konzil von Chalzedon ist aber wirklich kein Mißverständnis mehr möglich. Vor allem dieses Konzil und der heilige Papst Leo der Gr. besitzen das

Verdienst, durch genaue Definitionen die traditionelle katholische Lehre so festgelegt zu haben, daß keine Doppeldeutigkeit aufkommen kann, es sei denn, jemand will absichtlich zweideutig sein: „...*Die große und universale hl. Synode verurteilt jene Personen, die von der Vereinigung zweier Naturen faseln und nach der Vereinigung nur eine (Natur) annehmen*“. (Dies war die These des Eutyches, des Stammvaters der Monophysiten). „*Daher lehren wir, in voller Übereinkunft mit den heiligen Vätern, daß wir nur einen und denselben Sohn und Herrn Jesus Christus bekennen dürfen (die Einzigkeit der Person). Dieser ist vollendet in der Gottheit und vollendet in der Menschheit, wahrer Gott und wahrer Mensch (Dualität der Naturen) ... nach der Gottheit eines Wesens mit dem Vater, entsprechend unserem menschlichen Wesen konsubstantiell mit der Menschheit, gemäß der Gottheit aus dem Vater geboren vor aller Zeit, der Menschheit nach (geboren) aus der Jungfrau Maria, der Gottesgebäuerin..., ein und derselbe Christus, Sohn, eingeborener Herr, zu erkennen in zwei Naturen, ohne Verschmelzung, ohne Verwandlung (dies richtet sich gegen die Monophysiten), ohne Teilung, ohne Trennung (dies geht gegen die Nestorianer). Denn die Vereinigung der Naturen unterdrückt in der Tat nicht deren Unterschied, sondern die Eigenschaften der einen und der anderen Natur, welche in einer einzigen Person zusammenlaufen, bleiben erhalten...*“.

Bekanntlich beruht die Lehre des Konzils von Chalzedon auf einem Brief des heiligen Papstes Leo an Flavianus. Als dieses Schreiben auf dem Konzil verlesen wurde, riefen die Konzilsväter einmütig: „*Dies ist der Glaube der Kirchenväter, dies ist der Glaube der Apostel ... der (hl. Apostel) Petrus hat durch den Mund von Leo gesprochen*“ (Mansi VI, S. 71).

Von nun an müßte es eigentlich klar sein: die Kopten verwerfen nicht „*nur das Dogma des Papstprimates und den Glaubenssatz, daß der Heilige Geist vom Vater und vom Sohne ausgeht*“; sondern es stimmt

auch, daß die Ablehnung des Papstprimates die Verneinung aller anderen Dogmen nach sich zieht, angefangen vom Dogma des Konzils von Chalzedon.

Wir wollen nun zu dem betrüblichen Schluß unseres freundlichen Lesers kommen.

Tatsache ist es, daß wir Katholiken heute sehr traurige Zeiten durchmachen müssen, da selbst viele Priester unserem Glauben nachstellen. Weiterhin ist es richtig, daß wir im Gegensatz zu den Häretikern und Schismatikern den wertvollen Schatz der zweitausendjährigen Überlieferung und des Lehramtes besitzen. Wenn die aktuelle Hierarchie ihm widerspricht, dann verurteilt sie sich selbst, denn es ist Inhalt des Glaubens, 1.) daß Gott die göttliche Offenbarung ein für allemal gegeben hat, und 2.) die Kirche durch das unfehlbare Lehramt (sei es ordentlich, sei es außerordentlich) die göttliche Offenbarung auslegt. Jeder Katholik ist streng verpflichtet, mit Entschlossenheit daran festzuhalten, selbst wenn ein Engel vom Himmel käme und das Gegenteil behaupten würde (hl. Paulus). Bleiben wir also eng verbunden mit der katholischen Kirche, dem „Fels der Wahrheit“! Unterscheiden wir mit Gottes Hilfe in vorsichtiger Weise die heilige Kirche von ihren Dienern, die Verräter sind.

Clemens

SEMPER INFIDELES

Seine Exzellenz, Mgr **Jean Gratton**, Bischof von Mont-Laurier (in Kanada) gehört zu den fünf Bischöfen von Quebec, welche die Altersgrenze von 75 Jahren erreicht haben.

Bevor er sein Amt niederlegte, gab er in der Zeitschrift *La Presse* von Montreal (im August 2000) folgende Mitteilung bekannt: „*Wir müssen wieder herausfinden, welchen Sinn der christliche Glauben für das Leben besitzt*“. Ja, so ist es: Der Glaube „*an das Leben*“, nicht an die göttliche Vorsehung. In der Tat gibt der Bischof, Mgr. Gratton, noch eine „bessere“ Erklärung, indem er fortfährt: „*Die Zeit, als wir auf den Herrn zählten, um alle unsere Probleme zu lösen und kleine Gebrechen zu lindern, existiert nicht mehr. Zu anderen Zeiten redeten die Menschen von Gott, als sei er ein drohendes, alle Menschen überwachendes Wesen. Heute jedoch betrachten wir ihn als einen, der uns liebt*“.

Doch wie seltsam! Zu anderen Zeiten war Gott „drohend“, aber der Mensch konnte auf ihn zählen, um die kleinen und großen Probleme des Lebens zu lösen. Der Gott von „heute“ liebt uns, aber läßt uns allein, wenn wir mit unsere kleinen und großen Schwierigkeiten konfrontiert sind.

Doch, der langen Rede kurzer Sinn, um schlecht über die vergangenen Zeiten zu reden, lassen die „Lobredner der neuen Zeit“ keine Gelegenheit aus (laudatores temporis novi), in vier Zeilen vier Widersprüche aufzustellen.

* * *

Die Zeitschrift *La Presse* von Montreal (Kanada) am Samstag, den 15. Juli 2000:

„*Obwohl das durchschnittliche Lebensalter zunimmt und ihre Zahl abnimmt, vollbringen die Brüder (der christlichen Schulen) noch immer ein dynamisches Werk*“.

Eine Fotografie aus dem Jahre 1957 zeigt die christlichen Schulbrüder, als sie „ihren Höhepunkt“ erreicht hatten und in ihren Schulen in Quebec mehr als 200 000 Alumnen erzogen. „*Doch im Verlauf der letzten 30 Jahre (genau drei Jahre vom letzten Konzil an gezählt) „haben die Brüder“*“, so lesen wir, „*ernste Schicksalsschläge hinnehmen müssen*.“ Zwar ist heute ihr Durchschnittsalter ... 74 Jahre, aber das trägt wenig dazu bei, „*kraftvolle Werke*“ zu tun.

Der Titel sagt auf optimistische Weise:

„*Die Brüder der christlichen Schulen werden alt, sind aber immer noch präsent*“. Wir verstehen. Für kurze Zeit sind sie noch da; wenigstens solange dieser „Frühling der Kirche“ noch anhält, den uns die „Heilspropheten“ geschenkt haben.

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 23.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Fax Nr. 41-27 / 323.25.44 oder Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08